

Rundschau

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus**

Band (Jahr): **12 (1918)**

Heft 9

PDF erstellt am: **25.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

<http://www.e-periodica.ch>

arrangiert hat, um diesen geschäftsmäßigen Ausdruck zu gebrauchen. — Aber seien wir wieder gerecht und anerkennen wir, wie viel reine Werte jener Verzicht auf die Welt schaffen kann, und wie viel Heilendes von ihnen schon in die franke Welt schon gekommen ist. Und bedenken wir auch, was es heißt und wie viel es schon darstellt, in dieser Welt nur schon einigermaßen die sittliche Tat des Christentums, die Nächstenliebe, erfüllt zu haben. Aber nur um ihrer vollen Erfüllung willen dürften wir uns Christen nennen; es gibt nicht verschiedene Grade: deutlich und klar heißt es: „Wenn du mir nachfolgen willst, so verkaufe alles was du hast und gib es den Armen“. Ich glaube kaum, daß darüber so viel gepredigt wird, als die Schärfe dieses Gebotes erforderte. Und doch wäre seine Erfüllung allein das Kriterium desjenigen, der es wagen dürfte, sich Christ zu nennen. Wir ändern alle, die wir das weder können noch wollen, nennen wir uns nicht nach ihm. Nicht darum handelt es sich, ob bei allgemeiner Erfüllung dieses Gebotes die Welt bestehen könnte oder nicht, nur um die Ehrlichkeit gegen sich selbst und andere, um die Selbsterkenntnis. Von da zur Tat! Dann werden sich alle finden, die guten Willens sind, und ihnen ist der Friede verheißen, den sie haben.

Der Mensch und sein Gott! Das göttliche Wesen ist, wie es ist, unabhängig von den Vorstellungen und Begriffen, die wir uns von ihm machen. Aber wir können es nicht so auf sich beruhen lassen; wir müssen es denken, wollen es fühlen; es drängt uns zu ihm. Alle unsere Vorstellungen von ihm sind gleich wahr und wichtig; denn sie vermögen doch immer nur ein Teilchen von ihm zu erfassen. Ihm ganz zu gehören, ist unser unstillbares Sehnen, ihn ganz in die Tat umzusetzen, unsere unerfüllbare Bestimmung, daran uns zu freuen und zu leiden unser Los, uns daran zu erheben unser Adel, und der Sinn und Wert unseres Lebens ist es, mit dem Ewigen verbunden zu sein und im Unendlichen zu enden. Das schönste Wort hat Augustin gesprochen:

„Du hast uns zu dir hin geschaffen, und ruhelos ist unser Herz in uns, bis daß es Ruhe finde in dir, o Gott.“

Rundschau.

Konferenz in Winterthur. Als Beauftragte eines Kreises von Deutsch- und Welsch-Schweizern, denen die religiösen und sozialen Aufgaben der Gegenwart viel Not bereiten, möchten die Unterzeichneten sich hier zum Worte melden. Wir wissen, daß viele Einzelne heute erfüllt sind vom gleichen Suchen und Sehnen, vom gleichen Glauben und Hoffen wie wir, und daß diese Einzelnen darauf warten, gerufen zu werden. Der Ruf kann und wird nur von Gott kommen. Aber es ist unsere Pflicht, einander zu finden, zu stärken und vorzubereiten, gemeinsam auch Dinge in Angriff zu nehmen, die

heute schon getan werden können, damit wir an dem Tag, auf den wir warten, nicht vereinzelt und ungerüstet sind.

Der beste Weg, uns zu finden, scheint uns der einer Konferenz zu sein. Wir wollen nun am 6. und 7. Oktober in Winterthur zusammenkommen. Alle, deren Ziel freier Sozialismus und deren treibende Kraft Glaube an den schaffenden Gott ist, Laien und Theologen, Deutsch-, Welsch-Schweizer und Ausländer seien hiemit zu dieser Konferenz eingeladen. Wir beabsichtigen, in Winterthur Fragen zu besprechen, die vielen von uns die brennenden Fragen zu sein scheinen, Fragen, mit denen wir uns auseinandersetzen müssen. Zur Einleitung der jeweiligen Besprechung wird einer unserer Freunde ein Referat bringen, das Stoff und Begleitung geben kann. Die soziale, wirtschaftliche Not, die auf unserem Volke lastet, und unsere Stellung zur Gewalt scheinen uns die Fragen zu sein, die am meisten brennen.

Zur ersten Frage wird Pfarrer R. Straub (Arbon) sprechen, zur einen Seite der zweiten Frage: Bürgerkrieg, Dr. Gerwig (Basel), zur andern Seite: Krieg und Landesverteidigung, Redaktor Humbert-Droz (La Chaux-de-Fonds) und U. W. Züricher (Ringoldswil). An Anregung und Gelegenheit zu offener Aussprache wird es also nicht fehlen. Durch einen Volksabend am Sonntag möchten wir auch größere Kreise für unsere Gedanken interessieren. Frau Cl. Kagaz (Zürich), Pfarrer Reichen (Winterthur) und Pfarrer Gerber (Feldis) werden da unsere Sprecher sein.

Wir sind uns wohl bewusst, daß Referate und Diskussionen, auch Volksversammlungen keine Lösungen bringen können, aber sie bringen uns, was wir brauchen: Klärung und Stärkung. Wir bitten nun unsere Freunde, ihre Bekannten auf unsere Zusammenkunft aufmerksam zu machen. Das Kirchengemeindehaus in Winterthur wird unser Versammlungsort sein. Besuchern der Konferenz, die Privatquartiere wünschen, wird Herr Pfarrer Stückelberger auf rechtzeitige Anmeldung hin womöglich solche verschaffen. Derselbe ist während der beiden Konferenztage im Kirchengemeindehaus zu treffen und wird daselbst gern jede gewünschte Auskunft erteilen.

Zürich und Arbon, Anfang September 1918.

H. Rober. D. Staudinger. R. Straub.

In Sachen Deserteure und Refraktäre ging auch der appenzellischen Synode von einigen Synodalen ein Antrag ein. Der Erfolg war aber ein anderer als z. B. in der bündnerischen und der schaffhauserischen Synode. Mit 34 gegen 6 Stimmen wurde die Motion abgelehnt. Dies Ergebnis war für die Motionäre nicht im geringsten überraschend. Es war ihnen keinen Augenblick zweifelhaft, daß Advokaten der bundesrätlichen Verordnung das erste und wichtigste Wort sprechen werden. Aber abschrecken ließen sich die Motionäre dadurch dennoch nicht. Unerwartet und im höchsten Grad bedauerlich war ein Wort, das vom Präsidententisch erging: Die Zurückweisung der Deserteure und Refraktäre sei eine Angelegenheit, die die kirch-

lichen Instanzen rein nichts angehe! Das ist doch zum Staunen, wenn man sich das Staunen gegenüber kirchlichen Instanzen nicht längst abgewöhnt hat, daß sogar von solchen Leuten genau dasfelbe wie von irgend Hinterwäldlerbauern gehört werden muß: die Pfarrer und kirchlichen Organe haben ihre Funktionen zu verrichten, irgendwie das Evangelium zu verkünden. Um alles Uebrige aber, es mag dem Evangelium direkt ins Angesicht schlagen, haben sie sich nichts zu bekümmern. Das geht sie rein nichts an. Ihr einfältigen Pfarrer versteht auch von den Dingen allen rein nichts, die im Bundeshaus behandelt werden. Laßt darum eure Hände davon. Drei Redner haben sich dagegen energisch gewehrt und an das Wort vom Salz der Erde erinnert. Aber 34 Synodalen haben doch ihre Zustimmung zu dem gegeben, was vom Präsidententisch kam. In Bern aber konnte man seither doch einlenken. Was die appenzellische Synode nicht wollte, wollten dafür Andere.

Ein böser Zufall wollte es, daß unmittelbar auf dieses Traktandum ein Antrag erhoben wurde, die Gemeinden zu stupfen, ihren Pfarrern Teuerungszulagen zu geben. Wie wäre es gewesen, wenn sich dabei eine Stimme hätte hören lassen, die Synodalen, zumal die Pfarrer, sollen davon die Hände lassen. Die Gemeinden, welche Teuerungszulagen geben können und wollen, finden den Weg schon. Können sie nicht oder wollen sie nicht, so ist es nicht geraten, dazu zu drängen und den Schein zu erwecken, als läge den frommen Synodalen die eigne Not mehr als die Not der armen Mitmenschen am Herzen, die die Verzweiflung zur Selbsthilfe auf abenteuerliche und lebensgefährliche Wege treibt. Wäre doch dieser Antrag auch mit 34 Stimmen abgelehnt worden! Aber er wurde mit 34 Stimmen oder noch etwas dazu, angenommen. „Und er zog seine Straße fröhlich“ war der Text der Synodalpredigt. Es war kein Grund für die appenzellischen Synodalen, ihre Straße fröhlich zu ziehen.
B. G.

Redaktionelle Bemerkungen.

Wir haben, unter Zurückstellung wertvoller Beiträge für das nächste Heft diesem ein größtenteils einheitliches Gepräge zu verleihen versucht. Der Leser wird den Zusammenhang zwischen der Predigt und der Verhandlung über die Besiegung des Militarismus von selber bemerken. Die persönliche und sachliche Einseitigkeit der Nummer wird sich von selbst wieder ausgleichen.

Wir geben im übrigen aus technischen Gründen diesem Heft einen größeren Umfang, werden uns aber erlauben, dafür an den nächsten abzuziehen.

Druckfehler. Seite 331, Heft 7, ist Zeile 9 von unten zu lesen: „Isole“ statt „Ideale“.

Redaktion: Viz. **J. Matthieu**, Gymnasiallehrer in Zürich; **L. Ragaz**, Professor in Zürich; **L. Stückelberger**, Pfarrer in Winterthur. — Manuskripte und auf die Redaktion bezügliche Korrespondenzen sind an Herrn **Ragaz** zu senden. — Druck und Expedition von **R. G. Zbinden** in Basel.